Sommertag

Autor(en): **Bürki, Elsa**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 32

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-643429

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

am Lahntor zum gewaltigen Bau der Universität, dieser Festung der Wissenschaft, die sich vollendet dem Gesamtbild anpaßt. Noch wollten wir weiter uns dem Zauber hingeben, da — hat uns eine Böe erfaßt und das Flugzeug etwas unsanft gehoben. Und nun ging eine Weile das Spiel mit den Wettern los, das auch gewissermaßen sein Interessantes hatte. Einmal hatten wir ein regelrechtes Regenwetter erreicht und dann flogen wir während einer Viertelstunde im schlimmsten Hagelwetter, um im nächsten Augenblick die Freuden eines Gewitters zu kosten. Schwarz hüllten die Gewitterwolken unser Flugzeug ein. Kaum mehr sah man etwas von dem Boden und schon zuckten die ersten Blitze um das Flugzeug herum, das unentwegt seinen Kurs nach Norden nahm. Immer donnerte der Propeller seinen mächtigen Hymnus an die Arbeit des zuverlässigen Motors, nur hin und wieder wurde dieses Gedröhn überbrandet von den Gewitterentladungen. Schauerlich schön waren diese Bilder und die zeitweise auftauchenden Landschaftsteile schienen ganz gelb heraufzuleuchten — seufzend und ächzend bogen sich die Wälder weit unter uns, während das Flugzeug immer höher stieg und da — auf einmal waren wir hoch über Wolken und Wetter — über uns einen leuchtendstrahlenden Himmel, während sich unter uns in allen Farben das Wolkenmeer ausdehnte. Nicht lange dauerte dieses Schauspiel, denn die Wolkendecke riß entzwei und unter uns breitete sich ein Waldidyl aus, wie wir es schöner nicht denken konnten. Von hohen Eichen und Buchen eingerahmt, zeigte sich ein hellgrüner Schlag, in dem ein Rudel Hirsche äste. Nur ein Moment, ein Aufhorchen und schon brach die Edelwild-Gesellschaft in den schützenden Wald ein. Mehr denn einmal hatten wir dann Gelegenheit, dem Treiben dieser Hochwaldbewohner unser Auge zu leihen. — —

Wir sind unversehens ins Stromgebiet der Weser gekommen. Wie singt doch Franz von Dingelstedt so schön in seinem Lied: „Hier taucht die Weser kindlich auf, von Hügeln traulich eingeschlossen und kommt in träumerischem Lauf, durch Reben nicht, durch Korn geflossen; sie windet sich mit treuem Fuß zum nord'schen Meere still hernieder und spiegelt mit geschwätzgem Gruß der Ufer sanften Frieden wieder. Es glänzen in der lichten Flut der Klöster, Schlösser, Burgen, Trümmer, des Mondes und der Sonne Glut, der Türme und der Segel Schimmer." Und dann fliegt unser Fokker wieder über lange Wälder, die von oben aussehen wie ein schwarzer Fleck Nacht, welchen die Sonne auf der Erde zu beleuchten vergessen, dann fangen sich die hohen Bestände zu lichten an, wir kommen wieder ins freie Feld, und da wird dir wieder so wohl zu Mut ums Herz. Erste Stätten der Arbeit entbieten stummen Gruß. Mächtige Fabriken zeigen mit dunkeln Schloten gen Himmel, riesige Rauchwolken über die Landschaft ergießend. Hin und wieder dringt das Hämmern aus den Werken bis zu dem Flugzeug herauf, sonst aber keinen Laut als nur das fortgesetzte Brummen des arbeitenden Mortors — und dann grüßt aus der Ferne eine Stadt — der stolze Vogel senkt sich und bald liegt er auf dem Flugplatz der Vahrenwalder Heide, — wir sind in Hannover. (Schluß folgt.)

Sommertag.

Grelle Sonne über schnitterreifen Matten,
Dunkle Rosen gluten in dem farbensatten,
Still verträumten Sommertag.

Falter taumeln trunken durch die Sommerschwüle,
Gladiolen recken ihre stolze, kühle
Blumenkerze steil empor.

Gelbe Aehren, roter Mohn und blaue Glocken,
Sensensingen, Garbenrauschen, Vogellocken!
Sommertag, wie bist du schön! —

Elsa Bürki, Bern.

Die ersten Ferien.

Skizze von Ernst Balzli.

Sie ist ein Mütterlein aus dem Bernbiet, so zwischen sechzig und siebzig Jahren. Ihr Mann (vielleicht ist er längst gestorben) war wohl ein Schuldenbäuerlein irgendwo auf einer gähen Egg im Emmental oder in einem weltverlorenen Schachen. Sie kennt nicht viel mehr als die allernächsten Höhen und die drei — vier umliegenden Gräben. Und das Leben hat ihr nicht viel anderes zu bieten gewußt als Arbeit und noch einmal Arbeit. Wenn der Nordsturm über die Hügel brauste und die kahlen Stoppelfelder zu frieren begannen, half sie ihrem Mann die magern Kornäckerlein pflügen fürs nächste Jahr; sie trug Steine, Wurzeln und Geröll hinweg und richtete die dunklen Schollen her für die neue Saat. Sie half im Frühling die Kartoffeln setzen an der steilsten Halde, sie schwang die Sense an den stotzigen Borden und legte das Gras zu duftenden Schwaden. Sie band die wenigen Garben und half sie in die Scheune tragen. Wo der fressende Gewitterregen die fruchtbare Erde weggerissen, da legte sie Hand an und trug sie wieder die Halde hinauf, stumm und sonder Klagen. Acht Kinder hat sie erzogen nach bestem Können und Vermögen. Sie hat gesorgt, daß die Buben etwas Rechtes lernen konnten und daß die Mädchen zu brauchen waren in Haus und Feld. Vierzig Jahre lang hat sie so gearbeitet und gewerkt, und ob all dem Schaffen ist sie alt geworden und müd und krumm, und sie hat nur noch den einen Wünsch: sich von all der Last und Mühsal ausruhen zu dürfen.

So rann ihr Leben hin, still und bescheiden, und wenn einst der jähe Schnitter Tod sie hinweggerafft hat, wird niemand von ihr singen und sagen. Niemand weiß, daß sie auch in abendspäten Stunden sich gesehnt hat, daß sie oft über die grünen Höhenzüge hinwegträumte nach den silberblauen Bergen und den sonnenroten Schneeburgen. Ihr Blick ist oft und oft hinter den letzten Schwalben hergegangen, wenn sie mit rauschenden Schwingen südwärts zogen, und ihr Herz hat sich gesehnt nach der dunklen, lichtgestirnten Ferne.

Mit einem lächelnden Seufzer hat sie die strahlenden Träume von der versorgten Stirne gewischt und sich wieder dem grauen Alltag zugewendet.

Und nun, da sie alt und müde geworden, kam unversehens der Tag, da man ihr für einige kurze Stunden das lastende Joch von den Schultern nahm. Sie kann es noch immer nicht recht glauben, und verwirrt schaut sie in den glatten, ruhigen Lauf der Tage.

Ihre älteste Tochter ist Krankenschwester geworden. So ein stilles, ruhiges und bescheidenes Krankenschwesterlein, wie man sie in der Stadt oft in der Menge treiben sieht. Sie weiß nichts anderes, als in den Spitälern auf leisen Sohlen von Saal zu Saal zu huschen, tröstend, helfend, labend, immer freundlich und zufrieden. Sie ist sparsam, fast geizig. Aber all die harten Fünffränkler und die kargen Goldmünzen, die sie beiseite legt, haben nur einen Zweck: sie sollen einmal der Mutter ein paar sonnige Ferientage verschaffen. Einmal nur...

Und nun ist's erreicht. In einer kleinen, geschnitzten Kassette liegen die sorglich geordneten Münzen und Papierlein bereit, die das wundersame Glück herbeizaubern können.

Vor wenigen Tagen hat das schmächtige Krankenschwesterlein die Mutter abgeholt:

„Ausspannen, Mutter! Wir fahren ins Tessin."

Alles Sträuben hat nichts genützt. Noch am selben Tage sind sie abgefahren. Abends um halb sieben sind sie im Hotel angekommen. Und nun sitzen sie inmitten der andern Gäste an der Table d'Hôte. Das Mütterlein ist noch ganz benommen von der Reise und all den tausend neuen Eindrücken.